

Ist der Nationalsozialismus im deutschen Volk überwunden? Zweifellos insofern, als er nicht die geringsten politischen Möglichkeiten hat, wieder an die Macht zu kommen, auch nicht in menschlich absehbarer Zeit. Als politisches Faktum ist er geschichtlich tot.

Andererseits darf nicht übersehen werden, daß jene geistigen Kräfte, die sein Aufkommen nicht verhinderten, ja im Gegenteil förderten, heute keineswegs tot sind. Gewiß, die völkischen Ideologien finden heute nur selten noch Anhänger, ganz ausgestorben sind sie nicht. Nicht überwunden jedoch ist der Wertrelativismus, der wohl die letzte und entscheidendste Quelle für das Aufkommen des Nationalsozialismus war.

Werte sind nach wie vor für viele Deutsche irrationale Erlebnisse, auf Gefühlen aufgebaut, gelten darum nur für den, der sie erlebt, haben keine allgemeine Geltung, sind nicht verbindlich. Rechte, die vorgegeben sind, die dem Menschen unabdingbar zukommen, weil er Mensch ist, die in der Natur des Menschen gründen, werden nach wie vor mißtrauisch betrachtet. Immer noch gilt weithin die These vom wertfreien politischen Raum, jene These des Liberalismus, in dem Gaston Fessard die gemeinsame Wurzel von Nationalsozialismus und Kommunismus zu erkennen glaubt¹¹.

Was ist zu tun? Es geht letzten Endes um die Überwindung des Wertrelativismus, nicht nur in der Theorie, sondern ebenso sehr in der Praxis, im täglichen Leben. Echte Demokratie kann es nur geben, wo verbindliche, für alle geltende Werte anerkannt werden, deren Beachtung nicht ins Belieben des einzelnen gestellt ist, sondern verbindlich in der Ordnung des Seins gründet. Wer Demokratie mit Libertinismus verwechselt – und daß diese Gefahr bei uns besteht, wird niemand leugnen –, untergräbt die Wurzeln unseres staatlichen Lebens. Nur wer sich zu Wer-

ten bekennt, die über jede Pragmatik hinaus in der Ordnung des Seins gründen, in der metaphysischen Natur des Menschen, wird vor jener Politik der Illusionen bewahrt, an denen die geistige Elite der Weimarer Republik litt und die auch allzu vielen der heutigen Gebildeten gar nicht so fremd sind. Und dies scheint uns eine verhängnisvolle Parallelität zur Zeit von Weimar zu sein: die Wurzellosigkeit der deutschen Elite. Oskar Simmel SJ

Europäische Selbstbesinnung

Wie werden wir mit unserer Gegenwart fertig, die so schwer auf uns lastet? So fragen zunächst einmal die Politiker und denken dabei heute wohl zuerst an Berlin, an die deutsche Sowjetzone, an den täglichen Flüchtlingsstrom und an die brennende Wunde der deutschen Ostgrenzen – sodann aber auch an die europäischen Satelliten der UdSSR, an die Wirren im Nahen Osten, in Afrika und Ostasien.

So fragen aber auch – und mit einem vielleicht noch ursprünglicherem Recht die Kulturkritiker, Geschichtsphilosophen und Anthropologen. Obschon nämlich das Politische, die äußere Herrschaft, unter den Lebenserscheinungen mit dem größten Einsatz an sinnenfälliger Macht auftritt und den Vorrang zu haben scheint, weil es den Raum schafft, bzw. darstellt, in dem sich Kulturpflege und Humanität entfalten können, so nimmt es in der Rangordnung der menschlichen Werte doch nur eine dienende Stellung ein.

Wie entbinden wir – das ist die gemeinsame Frage – den Menschen und seine Welt zu einem neuen schöpferischen Leben? Ein moderner Historiker und Geschichtsdeuter gibt dafür Winke aus dem Wesen und Geist unserer Geschichte. Arnold J. Toynbee ist Historiker und Geschichtsphilosoph. Er verfügt auch bei uns über einen bedeutenden Namen und großes Ansehen. Die in seinem Buche: „Kultur am Scheide-

¹¹ Gaston Fessard, *De l'Actualité Historique*, T I., 159 ff., Paris 1960, Desclée de Brouwer.

wege“¹ gesammelten Aufsätze haben den Vorteil, die Toynbeeschen Prinzipien und Leitgedanken der Geschichtsdeutung in knapperer Form zu bieten und damit greifbarer zu machen, als dies in seinen größeren Werken der Fall ist. Wir zählen die wichtigsten dieser Leitgedanken auf:

*Ablehnung der biologischen
und überhaupt jeglicher
deterministischen Geschichtserklärung*

Weder die metaphysische (Griechen) noch die biologische (Spengler) Kreislauftheorie entspricht der Wirklichkeit. Ihr Gegenstück ist die „Schau der Propheten von Israel, Juda und Iran“ (17): Geschichte ist hier die „Ausführung eines göttlichen Planes auf der engen Bühne dieser Welt“ (ebd.). Toynbee möchte sich weder für die eine noch die andere entscheiden, sondern dazwischen Stellung beziehen, d. h. beide Ansichten irgendwie vereinen. Er gebraucht dabei das Bild vom Wagen. „Soll ein Fahrzeug sich in einer Richtung vorwärts bewegen, die ihm sein Lenker vorgeschrieben hat, so muß es schließlich von Rädern getragen sein, die sich gleichförmig immer im Kreise drehen. Während Kulturen aufsteigen und versinken und im Sinken andere emporheben, schreitet vielleicht irgendein zweckvolles Unternehmen höherer Art, als es die Kulturen sind, stetig vorwärts: in einem göttlichen Plan ist vielleicht das Wissen, das aus dem Leid geboren wird – aus dem Leid des Unterganges von Kulturen –, das höchste Mittel zum Fortschritt“ (17).

So wie die Aussage liegt, müßte man eigentlich annehmen, daß Toynbee, was die Kulturen als einzelne angeht, der Kreislauftheorie (Antike, Spengler) Recht gäbe und nur in Bezug auf einen – uns mehr oder weniger unbekannten – göttlichen Weltplan der linearen oder Entfaltungstheorie anhinge. Die Freiheit Gottes könnte bei dieser Betrachtungsweise wohl gesichert werden, diejenige des Menschen dagegen würde

zum mindesten äußerst eingeschränkt werden..

Indessen wandelt Toynbee seine Theorie in der Folge bedeutend ab. Die im Sande der Zeit gleichförmig knirschenden und kreischenden Räder der Einzelkulturen, die den Wagen Gottes vorwärtstragen, werden durch ein anderes Bild abgelöst, bzw. ergänzt: nämlich durch das Bild des Menschen, der dem Anruf einer notvollen Aufgabe der gegebenen Zeitsituation in freier Entscheidung entspricht. Der Kreislauf der Kulturen, das besagt doch, wenn man das mechanische Bild vom Rade ins Organisch-Lebendige erhebt, daß sie nach Analogie eines einzelnen Lebewesens entstehen, aufblühen, reifen und sich – vielleicht nach einer reifen Sommerernte und einem farbensatt glänzenden und weintrunkenen Spätherbst – dann müde zum winterlichen Tode neigen. Was sie weitergeben, ist höchstens der Same einer künftigen Pflanzung, die oft erst nach der Winterstille von Jahrhunderten neu aufsprößt. Und eben das leugnet Toynbee, insofern es als ein notwendiges, gesetzmäßiges Geschehen angesehen wird. Des Menschen freie Entscheidung (zweites Bild) kann dieses Gesetz durchbrechen. Toynbee glaubt daran, „daß der Mensch mit Gottes Hilfe Herr seines Schicksals ist, zumindest bis zu einem gewissen Grade und in gewisser Hinsicht“ (27). Auf unsere heutige geschichtliche Situation angewandt heißt das: „Nichts kann unsere westliche Kultur davon bewahren, dem historischen Beispiel gesellschaftlichen Selbstmordes zu folgen, wenn sie sich dafür entscheidet. Aber wir sind nicht dazu verdammt, die Geschichte sich wiederholen zu lassen; es ist uns freigestellt, ihr in unserem Falle eine neue, noch nicht dagewesene Wendung zu geben. Als Menschen sind wir mit dieser Freiheit der Wahl begabt, und wir können die uns auferlegte Verantwortung nicht auf Gott oder die Natur abwälzen. Wir müssen sie selbst auf uns nehmen. Sie will getragen sein“ (33). Diese Freiheit zur schöpferischen Fortentwicklung hindert indessen keineswegs,

¹ Berlin 1958, Ullstein.

daß bestimmte Geschichtsperioden einander ähnlich sein können (Analogie der Situation und des Schicksals und der Antwort auf einen Anruf der Stunde).

Primat der Religion

Hier kehrt das Bild des Wagens wieder und hier scheint Toynbee, was die Kulturen angeht, zunächst wieder Kreislauftheoretiker zu sein: „Stellen wir uns die Religion als einen Triumphwagen vor, so sind die Räder, auf denen er gen Himmel rollt, die immer wiederkehrenden Zusammenbrüche der Kulturen auf Erden. Es hat den Anschein, als bewegten sich die Kulturen immer im Kreise herum, während die Religion einen einzigen, stetigen Weg nach oben verfolgt. Dieser ununterbrochene Aufstieg der Religion kann unterstützt und gefördert werden durch die Bewegung der Kulturen in ihrem Kreislauf Geburt–Tod–Wiedergeburt“ (167).

Der verborgene Weltplan Gottes w'rd hier (für Toynbee) offenbar: Kulturen sind Dienerinnen der Religion. Die griechisch-römische Kultur wird im Rahmen dieses Geschichtsbildes, dem Toynbee zuzuneigen scheint, eine „getreue Magd des Christentums“, „dem sie zum Leben verhalf, bevor sie endgültig zusammenbrach“ (ebd.). Unsere nachchristliche, d. h. vom Christentum abgefallene neuzeitliche westliche Kultur scheint in diesem Lichte „bestenfalls eine überflüssige Wiederholung der vorchristlichen griechisch-römischen“ zu sein „und schlimmstenfalls ein gefährliches Abirren vom Wege geistigen Fortschritts“ (ebd.). Sie wäre also im besten Falle sinnlos, im schlimmsten böse. Indes winkt ihr doch noch eine Sinnerfüllung: „Unsere neuzeitliche Kultur des Abendlandes“ kann ihren historischen Zweck erfüllen, „indem sie dem Christentum eine vollständig weltumspannende ‚Neuaufgabe‘ des Römischen Reiches zur Verfügung stellt, damit es sich darüberhin verbreiten kann“ (169).

Was die säkularisierte westliche Welt noch Gutes stiftet oder noch stiften

kann, liegt wahrscheinlich in ihrer Ausweitung einer, wenn schon nicht einheitlichen Weltkultur, so doch einigen materiellen Zivilisation, die vielleicht sogar einmal zu einer politischen Weltgemeinschaft führt. Schon was bisher darin geleistet wurde, hat dem hl. Paulus, „der einst unter dem Schutz der Pax Romana vom Orontes an den Tiber zog, den Weg freigemacht, vom Tiber weiter an den Mississippi und von dort an den Jangtse zu ziehen“ (ebd.). Ja, Toynbee hofft noch mehr. Wie Klemens und Origenes in Alexandria die griechische Weltweisheit in das Christentum einführten, so könnte in irgendeiner Stadt des fernen Ostens die chinesische Philosophie mit ihm vereint und die Synthese dann noch vollendet werden durch das Beste, was die Religionen Indiens zu bieten haben. „Und dann kann man sich vergegenwärtigen, was geschehen mag, wenn Cäsars Reich zerfällt – denn Cäsars Reich zerfällt immer nach wenigen hundert Jahren. Dann kann es geschehen, daß das Christentum als geistiger Erbe aller anderen höheren Religionen übrigbleibt, angefangen von den nachsumerischen Ansätzen einer solchen Religion in der Verehrung von Tammuz und Ishtar bis zu jenen, die heute noch ihr eigenes Leben neben dem Christentum führen; als geistiger Erbe auch aller Philosophien von der des Echnaton bis zu der Hegels, während die sichtbare christliche Kirche zum sozialen Erben aller anderen Kirchen und aller Kulturen werden könnte“ (ebd.).

Der Staat scheint hier aufgehoben in die weltumspannende Kirche, die wiederum beides ist: Verwalterin der Stiftung Jesu Christi und Mittelpunkt der menschlichen Gesellschaft, Trägerin ihrer Kultur im Sinne eines neuen Mittelalters. Das alles ist jedoch keineswegeschatologisch, endzeitlich gemeint, Toynbee glaubt nicht an ein irdisches Paradies, weil alles Gute und Böse in dieser Welt immer abhängt von der freien sittlichen Entscheidung der menschlichen Persönlichkeit, und die ist jederzeit sowohl zum Guten wie zum

Bösen fähig. Auch die Ablösung einer Vielheit von Kulturen durch die eine Universalkirche könnte die Menschen nicht vor der Erbsünde und damit der Anfälligkeit für das Böse reinigen. Die Kirche bliebe hienieden immer eine streitende Kirche (170 f.). In diesem und nur in diesem einschränkenden Sinne wäre dann diese Erde eine Provinz im Reiche Gottes, die irdische im Gegensatz zur überirdischen, die Ziel und Ende der irdischen ist, aber doch so, daß auch die irdische Geschichte in sich einen Seinszweck der Seele einschließt.

Dieses Geschichtsbild trägt in vielem augustinische Züge, in vielem aber ist es verwandt mit der mittelalterlichen Geschichtstheologie, nach der die Civitas Dei auf Erden weit über die hierarchische Institution der Kirche (im eigentlichen Sinne) hinausgreift und einfach als Christenheit zu verstehen ist. Man könnte also, was er sagt, durchaus als eine in sich mögliche christliche Geschichtsschau bezeichnen, zumal auch innerhalb seiner Universalkirche für „Cäsar“ ein Raum ausgespart bleibt, d. h. Kirche im weiteren Sinne verstanden wird. Man könnte das – ja, wenn anderswoher nicht eine andere Deutung aufgezwungen würde. Die christliche Kirche selbst erstand nämlich nach Toynbee „aus den geistigen Geburtswehen, die eine Folge des Zusammenbruchs der griechisch-römischen Kultur war“ (166). Sie hat indes auch jüdische und awestische Wurzeln, und diese entsprangen einem früheren Zusammenbruch, dem der syrischen Kultur (ebd.). Wie schon in anderen Werken, drückt sich der Verfasser hier so aus, daß er der Eigenart des christlichen Ursprungs nicht gerecht wird. Er reiht sie naturalistisch ein in die allgemeine Religionsgeschichte, wie er sie auffaßt. Damit legt er es nahe, die große Einschmelzung der vielen Kulturen in den symphonischen Ausklang und die Vollendung der einen christlichen Universalkirche ebenfalls naturalistisch zu verstehen. Es wäre dann keine Bereicherung, sondern eine Verwässerung der christlichen Offenbarungsreligion.

Die Kirche würde nicht so sehr das Erbe der Heiden antreten als vielmehr in ihm versickern und aufgelöst werden.

Universale Geschichtsschau

Wie beim Vorrang der Religion, so finden wir auch unter diesem dritten Aspekt der Toynbeeschen Geschichtsauffassung zunächst etwas sehr Positives. Der Verfasser schafft sich eine historische Sicht, die zeitlich bis zur frühesten Dämmerung menschlicher Geschichte zurückgeht, ja darüber hinaus bis zu den Uranfängen menschlichen, tierischen und pflanzlichen Lebens überhaupt. So kommt er nicht nur zu Jahr-millionsen, sondern zu Hunderten von Millionen Jahren, die er prüfend überfliegt. Verglichen mit den zeitlichen Größenordnungen unseres eigenen Sonnensystems, der Milchstraße, unseres Planeten selbst, ja auch verglichen mit dem Alter des Lebens auf unserem Planeten und des Menschengeschlechtes, „fielen Kulturen, die im zweiten Jahrtausend vor Christus (die griechisch-römische), im vierten Jahrtausend vor Christus (die alte ägyptische) und im ersten Jahrtausend nach Christus. (unsere eigene) aufgetreten waren“, philosophisch gesehen „in der Tat zeitlich zusammen“ (12). Auch mit engen lokalen und nationalen Maßstäben der Geschichtsbetrachtung räumt Toynbee auf.

Wo er die geschichtsbildenden Faktoren der einzelnen Epochen und der einzelnen Kulturen untersucht, sprengt er ebenfalls willkürlich errichtete Mauern und stellt kühn jene Vielzahl von Kräften auf, die in der metaphysischen Anthropologie und der dem Menschen gegebenen Welt philosophisch verankert ist. Rasse und Umwelt genügen nicht; sie umrahmen nur den Geist und seine Freiheit.

Der Nachteil dieser universalen Welt-sicht liegt nun nicht in ihrer Universalität als solcher, sondern darin, daß Toynbee versäumte, sie mit der Bedeutung des Hier und Jetzt geschichtsphilosophisch hinreichend zu verbinden. Auf dem überwältigenden Hintergrund

der kosmischen Zeit und des kosmischen Raumes drohen die Einzelereignisse und -entscheidungen zu verdampfen. Verbunden mit dem Prinzip der philosophischen Gleichzeitigkeit, bzw. der Analogie der historischen Epochen wirkt dieser Teil seiner Theorie wie ein Bekenntnis: Nichts Neues unter der Sonne! Berücksichtigt man dann noch den Umstand, daß er alle religiösen Erscheinungen nach ein und demselben naturalistischen Prinzip auszulegen scheint, so nimmt es nicht mehr wunder, daß er der heutigen Situation des Abendlandes nicht voll gerecht wird.

Zwar entgeht ihm das Grundproblem unserer Gegenwart nicht. Er sagt deutlich, daß die griechische Kultur deshalb zusammenbrach, weil sie derselben Herausforderung, die heute an unsere eigene westliche Kultur gestellt ist, nicht zu begegnen wußte. Die Aufgabe lautete damals wie heute: eine internationale Anarchie durch ein Völkerrecht und einen wirksamen Völkerbund zu ersetzen (47, 48). Die Griechen machten zwei Anläufe dazu, den ersten im 5. Jahrhundert v. Chr. nach dem Kriege gegen Xerxes (480/479) durch Gründung des Delischen Bundes; den zweiten im 2. Jahrhundert v. Chr. im Ätolischen und Achäischen Bund. Beide Male wurde das Ziel nicht erreicht. Die Folge war katastrophal. Toynbee möchte, daß uns dies zur Warnung diene.

Insoweit ist die Diagnose richtig. Er verkennet auch bis zu einem gewissen Grade nicht, daß im Zeitalter der Atomwaffen in einer einzigen und unteilbaren Welt die Verantwortung für die Schaffung einer dauerhaften internationalen Rechtsordnung tausendfach größer ist als in den Zeiten der griechisch-römischen Antike.

Indessen erreicht Toynbees Wissen um unsere gegenwärtige Bedrohung doch nicht die letzten Ur-Sachen. So erkennt er die dämonischen Tiefen im Gegensatz des Bolschewismus zum Abendland nicht. Diese Tiefen verschließen sich einer naturalistischen Betrachtung der Geschichte und Religionsgeschichte. Er vergleicht den Kommunis-

mus mit dem Islam und sieht in beiden richtig eine antiwestliche Bewegung und zugleich eine ketzerische Abart des westlichen Glaubens (22). Wie tief beim Bolschewismus diese Häresie aber ins Metaphysische und Antichristliche hinabreicht, wie sehr sie die dunkle Gentiefe zu jeder echten, die Transzendenz bekennenden Religion und vor allem zum Glauben an den dreieinigen Gott, an die Erlösung durch Christus, an den Menschen als Gottes Ebenbild und als den zur Gnadengemeinschaft des göttlichen Lebens Berufenen ist – das entgeht ihm, und daher entgeht ihm auch die Tiefe ihres Hasses und das Ausmaß unserer Bedrohung. Er verharmlost den russischen Kommunismus und meint z. B., daß keine Anzeichen vorlägen, daß die UdSSR versuchen würde, den Westen militärisch anzugreifen (22). Das scheint uns waschechter englischer Optimismus zu sein, wie ihn auch die jüngsten Deutschlandpläne der britischen Staatsmänner ver-raten.

Toynbee tritt für die Freiheit gegen den Determinismus ein – freilich ohne sich dabei immer treu zu bleiben. Er verfißt den Vorrang der Religion; sie ist Höchstwert, Erfüllung und Ziel der Kulturen – läuft aber Gefahr, selber in einer religiös verbrämten Allerweltskultur aufzugehen. Sein Universalismus befreit von den Scheuklappen kleinlicher Lokal- und Volksgeschichte und aus der Absolutsetzung bestimmter Kulturen – ist dann aber wieder derart, daß er die Bedeutung des Augenblicks, die Entscheidung hier und jetzt und die Einmaligkeit historischer Geschehnisse gefährdet, eine Einmaligkeit, die doch auch zu den Toynbeeschen Anliegen gehört. Am schlimmsten wirkt sich das vor dem größten Ereignis der Geschichte aus: Gottes Offenbarung in Jesus Christus. Sie ist ihm, grundsätzlich gesehen, nur ein Fall unter vielen der Religionsgeschichte. So ist Toynbee zwar ein achtbarer Berater und Wegweiser der Gegenwart, aber doch nur mit Vorbehalten anzuhören.

G. Friedrich Klenk SJ